

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 82 (1984)

Heft: 1

Artikel: "Retortenkinder" ja oder nein?

Autor: Tschanz, Esther / Grossenbacher, Georgette

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-951240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwecke (z.B. bei der Gesundheitsplanung). Im Blick auf den Menschen selbst erhebt sich überdies die Frage nach dem Sinn der Zwecksetzung. Dient sie der Verbesserung der »conditio humana«? Hätte unter diesem Aspekt zum Beispiel der Versuch einer asexuellen Vermeh-

rung beim Menschen («cloning») überhaupt einen Sinn? Über den blossen Beweis der Machbarkeit hinaus lässt sich hierin wohl kaum ein Sinn entdecken. Doch wer will sich anschicken, hier Kontrollen auszuüben und Brutschränke abzustellen, wie dies in Amerika gesche-

hen ist? In unserer freiheitlichen Rechtsordnung müsste zunächst der Weg über eine Selbstkontrolle der Forscher und ihrer Standesorganisationen versucht werden.

«Retortenkinder» ja oder nein?

Die Technik der ausserhalb des Mutterleibes vollzogenen Befruchtung gehört ins Kapitel der Biotechnik, einer Wissenschaft im Aufschwung, die wie kaum eine andere an unseren ethischen Normen rüttelt. Was sagt eine Frau zu dieser Entwicklung?

Frau Esther Tschanz, Redaktorin der Zeitschrift des SRK, konnte mit Frau Georgette Grossenbacher, ehemaliger Leiterin der Hebammenschule Zürich und den meisten von uns als Initiantin zahlreicher Weiterbildungstagungen unseres Verbandes bestens bekannt, ein Gespräch führen. Die Ausführungen wollen als persönliche Meinung einer Frau verstanden werden, die von ihren beruflichen Erfahrungen her die Konsequenzen und Hintergründe dieser Entwicklung auszuleuchten versucht. Wir danken an dieser Stelle dem Schweizerischen Roten Kreuz für die Abdruckerlaubnis.

Redaktion: Bedeutete die Geburt von Louise Brown als erstem im Labor gezeugtem Kind eine grundsätzliche Umwälzung auf dem Gebiet der menschlichen Fortpflanzung?

Frau Grossenbacher: Es war schon eine Sensation, aber im Grunde doch nur die Fortsetzung eines Weges, der schon lange beschritten worden war. Im Rahmen des Fortpflanzungsgeschehens war die Gebärmutter schon lange ein Ort vielfältiger Manipulationen (Empfängnisverhütung, Kaiserschnitt). Es fällt mir schwer, die Frage Retortenzu- gung ja oder nein? zu beantworten, weil es mich dünkt, dass es sich hier um die Auswirkung eines menschlichen Urtriebes handelt, der vor allem beim Mann ausgeprägt ist: Neugier, der Wunsch, bestehende Grenzen zu überschreiten, Neuland zu betreten, zu experimentieren, besonders auf technischem Gebiet. Dieser Trieb lässt sich nicht unbedingt durch ethische, religiöse Regeln oder Verbote zurückhalten, und ein weltliches Verbot ist in unserer Zivilisation, wo bereits so viele künstliche Eingriffe an der Tagesordnung sind und die Wissenschaft so hohe Wertschätzung genießt, undenkbar. Ich persönlich habe Mühe, diese Entwicklung zu akzeptieren, habe aber auch Hemmungen, die künstliche Befruchtung rundweg abzulehnen; ich muss den Entscheid einer Frau respektieren, die auf keinem anderen Wege zur Mutterschaft gelangen kann, sie dazu ermuntern würde ich aber nicht.

Ich kann mich der Skepsis nicht erwehren, dass dieser «Fortschritt» mehr der Neugier und dem Prestigedenken zu verdanken ist als irgendwelchem Helfenwollen. Es besteht die Gefahr, dass die Frau Experimentierobjekt ist. Sie muss

in den ersten Phasen das werdende Kind mit der Forschung teilen, wird zusätzliche Untersuchungen und Kontrollen über sich ergehen lassen müssen, so dass sie die Schwangerschaft nicht in der ruhigen und harmonischen Atmosphäre verbringen kann, die für eine optimale Entwicklung des Fötus nötig ist. Eine künstliche Schwangerschaft setzt die Mutter und ihren Partner zweifellos besonderen Spannungen aus. Wie werden sie bewältigt? Je nach Veranlagung können sie vielleicht gut ausgehalten werden, aber die Frage bleibt für mich offen, ob die ganzen Umtriebe und Spannungen nicht negative Folgen für das Kind haben werden.

Ich wünschte mir als Hebamme, dass diese Frauen eine sorgfältige mitmenschliche Begleitung erhalten, damit ihre Schwangerschaft nicht vor lauter medizinisch-technischen Ansprüchen gefühlmässig untergeht, und auch, dass während der ganzen Zeit bis zur Geburt möglichst viele physiologische Aspekte erhalten bleiben. Alles, was auf natürlichem Wege ablaufen kann, soll belassen werden.

Ich bin mir im übrigen natürlich bewusst, dass auch im Normalfall viele Frauen unter ungünstigen Vorbedingungen Mutter werden.

Redaktion: Manche Eltern betrachten ihre Kinder sozusagen als Teil ihres Besitztums oder benötigen sie für ihre Pläne (Eintritt ins Geschäft, Fortführung des Namens usw.). Eine Historikerin sagte mir, dass in den letzten Jahrhunderten in unserer Zivilisation, besonders beim Mann, ein immer stärkerer Drang nach Unabhängigkeit in allen Lebensbereichen hervortrete, der auch die Triebfeder für die Forschung und die Entwicklung der Technik sei. Technik trete an

die Stelle von Beziehungen, und das sei natürlich gerade im Bereich der Familie schlimm.

Frau Grossenbacher: Man hört, dass vielfach der Mann seine Frau zu immer neuen Versuchen antreibe, doch noch schwanger zu werden. Tatsächlich gibt es aber auch Frauen, die sagen: Ich brauche ein Kind für meine Selbstbestätigung. In vielen Ländern sind ja Kinder ein Statussymbol, und eine kinderlose Frau wird nicht für voll genommen. Das war auch bei uns bis vor nicht allzu langer Zeit so, aber es hat eine enorme Veränderung stattgefunden. Die modernen Frauen sind viel freier in der Gestaltung ihres Lebens, ganz ausgestorben sind die alten Vorstellungen aber nicht. Ich kenne zum Beispiel zwei Ehefrauen, die sich immer wieder wegen ihrer selbstgewählten Kinderlosigkeit verteidigen müssen.

Eine Bedingung müsste meiner Ansicht nach (auch) für eine Schwangerschaft mit künstlicher Befruchtung unbedingt erfüllt sein: dass die Partner ein sehr gutes Verhältnis zueinander haben.

Redaktion: Nun ist man ja in gewissen Kliniken noch einen Schritt weitergegangen (im wahrsten Sinne des Wortes: weiter von der natürlichen Mutter weg), indem sogenannte Mietmütter, auch Gast-, Fremd- oder Gebärmütter ge- heissen, eingeschaltet werden. Man folgt dabei einer in der Viehwirtschaft bereits vielgeübten Praxis: das befruchtete Ei einer Frau wird einer fremden Frau eingepflanzt, die es für die biologische Mutter gegen Entgelt austrägt und das Kind zur Welt bringt. Hier entstehen doch sicher noch grössere Probleme?

Frau Grossenbacher: Wo Gastmütter herangezogen werden müssen, sehe ich zu viele Probleme, als dass diese Praxis ein Ausweg für ein kinderloses Ehepaar sein könnte. Eine Schwangerschaft ist mehr als ein Ei ausbrüten, sowohl für die Mutter wie für das Kind! Ein Embryo macht in den neun Monaten eine enorme Entwicklung auf körperlicher, seelischer und geistiger Ebene durch; der Säugling tritt andererseits seine Erdenlaufbahn mit einem Defizit an sozialer Zuwendung an. Dieses Defizit muss unmittelbar bei der Geburt ausgefüllt werden. Das Kind lebt in den ersten Tagen von den sozialen Kontakten. Man weiss aus vielen Studien und erfährt es in der Geburtshilfe, dass für eine tiefe Mutter/Vater-Kind-Beziehung der Geburtsmoment sehr wichtig und eine sofortige Begegnung anzustreben ist. Das Neugeborene soll sofort Zärtlichkeit und Geborgenheit erleben, auch die Mutter sollte es ohne Verzug sehen und spüren können. Wo der erste Kontakt auch nur um Stunden oder wenige Tage hinausgeschoben ist, zum Beispiel wegen Kaiserschnitt mit Vollnarkose oder Isolierung bei Frühgeburt, ist fast immer eine weniger starke Beziehung zwischen Mutter und Kind festzustellen.

Wie verhält es sich bei einer Fremdschwangerschaft? Die richtige Mutter hat das Heranwachsen der Frucht nicht miterlebt, sie nimmt das Kind sozusagen aus fremden Händen entgegen, während bei der Gastmutter vielleicht starke Mutterinstinkte erwachen, die ihr die Trennung vom Neugeborenen sehr schwer machen. Dieses Weggebenmüssen ist unmenschlich. Andererseits mag es auch Frauen geben, die eine Beziehung zu dem werdenden Geschöpf in ihrem Bauch weder suchen noch finden – welchen Einfluss hat das auf das Kind? Wir wissen ja, dass schon der Fötus viele Erscheinungen wahrnimmt, wie Puls, Schritt, Stimmen usw., und zum Teil sogar den Lebensrhythmus der Mutter annimmt.

Daneben ergeben sich aus den Fremdschwangerschaften noch viele andere menschliche und juristische Probleme, die gegen diese Praxis sprechen.

Redaktion: Eine Art Fremdmütter – allerdings unter ganz anderen Umständen – hat es schon früher gegeben; ich denke an Hagar, die stellvertretend für die unfruchtbare Sarah Abraham ein Kind schenken musste.

Frau Grossenbacher: Ja, die Idee der Gastmutter ist nicht absolut neu. In gewissem Sinne ist auch Maria, die Gottesmutter, als eine Gastmutter zu betrachten. Sie ist die «Magd», aber auch die «Königin», die nicht auf künstliche,



dafür fünf übernatürliche, «heilige» Weise den Gottessohn empfing.

Redaktion: Was bedeutet das psychologisch?

Frau Grossenbacher: Ich glaube, es ist ein Urverlangen des Menschen, etwas aus sich selbst heraus zu schaffen, und der Mann sucht unbewusst einen Ausgleich zum naturgegebenen Privileg der Frau, gebären zu können. Eva entsteht aus einer Rippe Adams, Zeus, der oberste Gott in der Antike, lässt Athene aus seinem Schädel entspringen, Dionysos, den er mit Semele zeugte, trägt er in seinem Oberschenkel aus...

Redaktion: Auf der einen Seite wird also das Erschaffen und Gebären in höchste Höhen entrückt, auf der andern Seite versachlicht, technisiert, kommerzialisiert (in den USA sollen bereits etwa 20

Leihmütteragenturen bestehen). Ideal wäre wohl der goldene Mittelweg?

Frau Grossenbacher: Es stimmt, beide Tendenzen bestehen nebeneinander. Ich habe es während meiner Hebammentätigkeit erlebt, dass Männer sagten, sie wünschten, sie könnten schwanger werden und gebären. Das ist mir eigentlich verständlich, denn Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett sind Lebensphasen, die als etwas Schönes, Gesundes, tief Befriedigendes empfunden werden. Ich bin glücklich, dass heute in unserer Gesellschaft über solche Fragen diskutiert werden kann, dass die jungen Leute sich immer besser bewusst werden, was diese Phasen körperlich und seelisch bedeuten und dass – vielleicht als Gegenströmung zur technischen Entwicklung – die Erlebnis- und Gefühlsebene wieder mehr betont wird. Es ist auch gut, dass die Frau aus der

Passivität heraustritt, in die sie von früheren Generationen gedrängt wurde, und ihr Leben aktiver mitgestaltet. Zusammenfassend möchte ich sagen: Wo ein Paar, das sehr gut harmoniert, seine Kinderlosigkeit nicht anders überwinden kann als mit einer künstlichen Befruchtung, und wenn die menschlichen und medizinisch-technischen Vorbedingungen für Eingriff, Mutterschaft und Nachkommenschaft einen befriedigenden Ablauf erwarten lassen, darf ich diese Möglichkeit, die nun einmal vorhanden ist, nicht ausschliessen. Eine Fremdschwangerschaft kann ich grundsätzlich nicht befürworten, denn sie ist sowohl für die Mütter wie das Kind und den Vater sehr problematisch.

Ich bedaure, dass auf dem Gebiet der Fortpflanzung vieles geschieht, das in

erster Linie der Forschung, der persönlichen Karriere, dem Prestige von Personen oder Institutionen dient oder sogar schlicht dem Gelderwerb (Mietmütter). Meiner Meinung nach hat der Mensch nicht das Recht, kreuz und quer zu experimentieren, weder mit Menschen – von der Eizelle an – noch mit Tieren.

Als beruflich Mitbetroffene sollten wir da eine sehr feste und klare Haltung einnehmen und diese überall und aktiv zum Ausdruck bringen. Wir sollten uns dafür einsetzen, dass jede Frau eine möglichst natürliche und glückliche Mutterschaft erleben kann und dass in allen Fällen die menschliche Würde geschützt wird. Vielleicht haben die Auswüchse wenigstens das Gute, dass sie uns zeigen, wohin die Technisierung führen kann, wenn wir alles Machbare einfach akzeptieren.

Menschwerdung und Naturwissenschaft

Dr. phil. Max Thürkauf

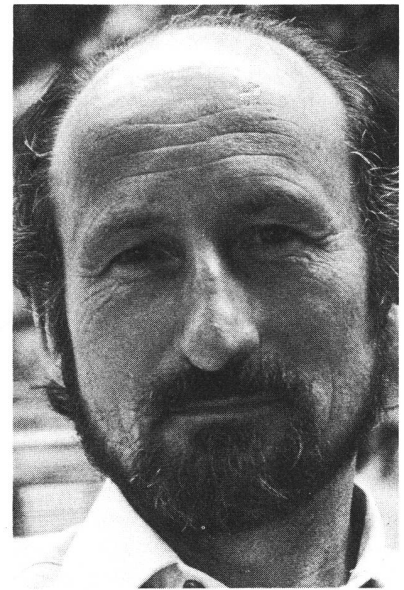
Professor für physikalische Chemie an der Universität Basel

Vorerst erkennen wir den Nächsten an seiner Gestalt; schon von weitem sehen wir: Das, was da kommt, ist ein Mensch. Auch uns selbst erkennen wir am Nächsten: Ich bin wie der andere. Im Judentum lautet eine Formulierung des Liebesgebots: Liebe deinen Nächsten, denn er ist wie du. Der Existenzphilosoph Karl Jaspers sagt: Ich bin durch den anderen. Der Mensch vermag nur durch den Menschen Mensch zu sein: Er ist das Wesen der Liebe. Eine Gesellschaft mit zuwenig Liebe ist nicht lebensfähig. Eine Religion steht Gott um so näher, je verpflichtender ihr Liebesgebot ist.

Ich erkenne meinen Nächsten an seiner Gestalt, aber seine Gestalt verändert sich. Bei seiner Geburt hat er eine andere Gestalt, als wenn er ein Greis geworden ist. Aber: Meine Mutter bleibt meine Mutter; die Totalität ihrer Individualität bleibt erhalten. Ich erkenne meinen Nächsten nur *vorerst* an seiner Gestalt. Das Wesen des Menschen ist mehr als ein Sein in Raum und Zeit. Seine Individualität ist ein entscheidendes Kriterium seiner Wesenheit. Für die Wahrheit gibt es keine Flucht aus der Identität. Anschaulich gesagt: Wenn ich nach meinem Tod vor Christus stehe und Er nennt mich beim Namen, so kann ich

dem Gericht nicht entgehen, indem ich meine Identität leugne und etwa sage: Ich bin nicht Max, sondern Moritz. Und «Zeit» wird Gott für jeden Einzelnen genügend haben, weil die Wirklichkeit der Welt sich jenseits von Raum und Zeit erfüllt.

Obwohl die Gestalt des Menschen sich ändert, bleibt er ein und derselbe. Auch die Äusserung seiner geistigen und seelischen Dimensionen geschieht im Verlauf seines Lebens unter Erhaltung der Identität. Aber die Gestalt des Menschen ändert sich nicht nur zwischen seiner Geburt und seinem Tod, sondern auch zwischen seiner Empfängnis und seiner Geburt. Wenn wir einem Menschen sechs Monate vor seiner Geburt begegnen, so erkennen wir ihn nicht an seiner Gestalt, obwohl er ein Mensch ist. Wenn wir von seiner Geburt an in der Zeit rückwärtsgehen, begleiten wir immer einen Menschen. Und zwar bis hin zu dem Geheimnis des Geschehens, wo er im Schoss seiner Mutter empfangen wird. Daran ändert die Tatsache nichts, dass wir uns wegen der räumlichen Enge der bloss $\frac{1}{10}$ Millimeter grossen Zygote die geistige Gegenwart des Menschen nicht vorstellen können. Geist und Materie sind unvergleichbare Grössen. Das äussert sich auch im Um-



Max Thürkauf, geb. 1925, ist Dr. phil. und Professor für physikalische Chemie an der Universität Basel. Während mehr als zehn Jahren war er auf dem Gebiet der Atomenergiegewinnung in Forschung und Industrie tätig. Für Arbeiten, die im Bereich der Isotopentrennung und der Massenspektroskopie lagen, wurde ihm 1963 für die Herstellung von schwerem Sauerstoff der Ruzicka-Preis verliehen. Weitere Arbeitsgebiete im Umfeld der physikalischen Chemie waren die Elektronenmikroskopie grosser Moleküle sowie chemische Thermodynamik und Reaktionskinetik. Heute umfasst seine akademische Forschungs- und Lehrtätigkeit erkenntnistheoretische, philosophische und religiöse Fragen der modernen Naturwissenschaft.

gekehrten: So wie der Geist in der materiellen Enge des befruchteten Eies existiert, erfüllt er auch die unvorstellbaren Weiten des Weltalls. Der Geist befindet sich eben nicht in der Welt, sondern die Welt im Geist. Mit einer ausschliesslich physikalisch-chemischen Denkweise ist dieses Mysterium nicht zu erfassen. Es ist die Pflicht jener, welchen die Gnade des Schauens der über Raum und Zeit stehenden Weltwirklichkeit gewährt wird, die Materialisten nicht zu verurteilen – jedoch den Materialismus. Manchmal ist solche Nächstenliebe schwer. Friedrich Schiller schildert die (damals schon!) materialistischen Astronomen:

«Schwazet mir nicht so viel von Nebelflecken und Sonnen!

Ist die Natur nur gross, weil sie zu zählen euch gibt?

Euer Gegenstand ist der erhabenste freilich im Raume;